Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 41 (1963)

Heft: 9

Artikel: Ein Wort des Dankes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Wort des Dankes

Die letzte Altersstufe ist die Zeit der Seelenheimkehr, der Geburt für den Himmel. Vorüber sind des Lebens Kämpfe, der müde Pilger wünscht den Stab niederzulegen. Heimweh ergreift ihn, nicht nach der irdischen Heimat, die ihm nichts mehr bieten kann, nicht nach den Lieblingsplätzchen seiner Jugend, auf denen jetzt andere sich vergnügen, nein, ein himmlisches Heimweh beschleicht sein Herz.
Dieses himmlische Heimweh hat stets jene beiden braven Dienstboten beseelt, obwohl sie sich am Gnadenort ihrer himmlischen Mutter gut geborgen und wohl fanden und von allen geschätzt und beliebt waren.
Die erstere: Anna Schreiber, erblickte das Licht der Welt am 13. April 1881 zu Wegenstetten im Aargau, als Kind einer braven, christlichen Familie. Oft erzählte sie von ihren glücklichen, im trauten Familienkreise verbrachten Jugendjahren. Die Kinderzeit ist noch ein süsser Nachklang von jenem goldenen Zeitalter, von dem die Dichter singen; es ist noch ein Stück Leben aus dem Paradies, das einst geblüht hat. Zur Zeit, da es galt, einen Beruf zu wählen, trat sie beim Pfarrherrn von Wallbach in Dienst, um dann im Herbst 1919 im Kloster zu Mariastein den Dienst zu versehen, dem sie bis zu ihrem Lebensabend voll Eifer und Pflichttreue oblag. Täglich konnte sie in der Gnadenkapelle der heiligen Messe beiwohnen und die heilige Kommunion empfangen, um dann voll Gottvertrauen ihrer Aufgabe im Office, Refektorium und am Telephon obzuliegen sowie an der Klosterpforte. Das letzte Lebensjahr brach ihre Kräfte derart, dass sie bis zu ihrem seligen Hinscheiden im Zimmer verbleiben musste. Am 14. Januar berief sie der allgütige Gott zum Empfang des ewigen Lohnes in die himmlische Heimat. Ihrem Wunsche gemäss ward ihre irdische Hülle dem Friedhof ihrer Heimat Wegenstetten anvertraut.
Wenige Wochen nachher folgte ihr im Tod ihre langjährige, treue Lebensgefährtin Marie Frick, geb. 16. Juli 1892 zu Kloster-Wald, Hohenzollern-Sigmaringen, in Baden. Nach glücklich in der Heimat verbrachter Jugendzeit zog sie, wie so manche ihrer Landsleute, in die Schweiz, um dort Arbeit und Lebensunterhalt zu finden. Die göttliche Vorsehung, der sie immer grosses Vertrauen schenkte, führte sie an die Gnadenstätte der Gottesmutter zu Mariastein, wo sie vom 25. Juni 1928 an als behende Köchin waltete. Wenige Jahre nachher starb die langjährige, brave Klosternäherin, Fräulein Fridoline Gröli aus Rodersdorf, in ihrem Heime, daselbst, wohin sie sich aus Altersrücksichten, nur wenige Wochen zu-

rückgezogen hatte. Da nun Marie Frick mehr Neigung zu einer Nähmaschine als zu einem Küchenherd bekundete, übernahm sie selber die Näh- und Flickarbeiten, was sie nun treu und fleissig bis wenige Tage vor ihrem Tode besorgte. Wie die heilige Zita, das den Dienstboten besonders empfohlene Beispiel, ihr Leben lang an der Regel festhielt: «Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott!», so war auch ihr Gemüt bei der Arbeit fleissig Gott zugewendet. Täglich wanderte sie schon um 6 Uhr zur Gnadenkapelle hinunter, um dort der heiligen Messe beizuwohnen und ihren Herrn und Gott in der heiligen Kommunion zu empfangen. Erst als ihr die Füsse das Hinabsteigen in die Gnadenkapelle nicht mehr gestatteten, besuchte sie die heilige Messe in der Sieben-Schmerzen-Kapelle bis wenige Wochen vor ihrem seligen Hinscheiden, am 1. Februar. Der allgütige Gott schenke ihr auf ewig den reichlich verdienten Lohn! Auf dem Friedhof von Metzerlen erwartet ihre sterbliche Hülle den Tag der Auferstehung.

Der berühmte Priester und Volksschriftsteller Alban Stolz, der so viele Werke zur Ehre Gottes, zum zeitlichen und besonders zum ewigen Wohlergehen der Menschen verfasst hat, schreibt in seinem Kalender «Kompass für Leben und Sterben»: «Am Nachmittag des Festes Allerheiligen habe ich auf dem Kirchhof der Wiehre bei Freiburg einen Grabstein gesehen, welcher der allerschönste ist, den ich meiner Lebtag gesehen und der gewiss vor den Augen Gottes selber schön ist. Es steht dort an der Mauer ein Stein, den man nur mit Mühe mehr lesen kann, weil er einer der ältesten ist; Wirtsleute haben ihn als Denkmal setzen lassen für zwei Mägde, wovon eine 30 Jahre bei ihnen alt geworden ist. Die Liebe und Treue eines Dienstboten zu seinen Dienstherren und der Dienstherren zu den Dienstboten ist ja viel kostbarer als Gold und Silber.» Er sagt weiter: «Das wichtigste ist, dass du deinen Dienstboten bei Lebzeiten und auf immer dankbar bist; mit dem Geld, das du ihnen für jahrelangen Dienst zahlst, lässt sich Liebe und Treue nicht kaufen, und ist nicht bezahlt damit, sondern kaufen und bezahlen lässt es sich nur damit, dass du deinen Dienstboten selbst wahre christliche Liebe und Teilnahme zuwendest!» Das beste Mittel für Herrschaften, die Treue und Liebe ihrer Dienstboten zu erlangen und zu besitzen, besteht darin, dass sie selber dem höchsten Herrn, nämlich Gott gegenüber, Treue und Liebe bekunden und für das zeitliche und besonders für das ewige Wohl ihrer Dienstboten besorgt sind.

Der allgütige Gott, der ihre herrlichen Vorbilder, die heilige Zita, die heilige Notburga, die heilige Christina usw. auf ewig glücklich im himmlischen Paradies belohnt, wird dieses nie endende himmlische Glück, wenn es vielleicht noch nicht geschehen ist, doch bald als reichlich verdienten Lohn den beiden treuen Dienstboten schenken. R.I.P. P. Pirmin